

Erklärt Pereira

Originaltitel: Sostiene Pereira
Produktion: Fabrica de Imagens/Instituto da Arte Cinematografica/u. a.; Portugal/Italien/Frankreich 1995
Verleih: Schwarz/Weiß
Laufzeit: ca. 105 Minuten
Länge: ca. 2 850 Meter
FSK: noch nicht bekannt
Kinostart: 19. November 1998
Regie: Roberto Faenza
Buch: Vecchio/Faenza/Tabucchi
Kamera: Blasco Giurato
Musik: Ennio Morricone
Darsteller: Marcello Mastroianni, Joaquim de Almeida, Daniel Auteuil, Marthe Keller

Roberto Faenzas kongeniale Verfilmung des gleichnamigen Bestsellers von Antonio Tabucchi zeichnet das berührende Porträt eines alt und fett gewordenen Kulturredakteurs im faschistischen Portugal der 30er Jahre, der durch die Bekanntschaft mit einem jungen Widerstandskämpfer die Kraft findet, sein in Fatalismus und Passivität erstarrtes Leben zu ändern und sich der Diktatur Salazars entgegenzustellen.

Vielleicht liegt der Erfolg des Romans (und die Chance des Films) darin, daß sich beide dem Tabu-Thema „Vergangenheitsbewältigung“ auf eine sehr hoffnungsvolle und persönliche Art nähern, die

„Aufarbeitung“ der Vergangenheit fast unmerklich zu einem Nachdenken über die Gegenwart und das eigene (hypotetische) Verhalten werden lassen. Dabei folgt Faenzas filmische Umsetzung fast sklavisch der literarischen Vorlage. „Pereira erklärt“, mit diesen Worten beginnt der Roman und auch (aus dem „off“ gesprochen) der Film.

Daß wir uns der Figur immer mehr nähern, ist natürlich untrennbar mit der Schauspielkunst Marcello Mastroiannis verbunden, der hier seine vorletzte Rolle spielt. Wenn er am Anfang fast teilnahmslos an einem Überfall der faschistischen Schergen Salazars vorbeifährt oder mit dem Bild seiner verstorbenen Frau Zwiegespräche hält, dann spüren wir, daß dieser durch übermäßigen Limonaden-Genuß aufgedunsene Mann mit dem Alter nicht weise, sondern einfach nur müde geworden ist und sein Leben in der Vergangenheit lebt.

Mastroianni füllt die Figur mit der ihm eigenen Melancholie und einem fast vertrockneten Charme aus und Faenza verläßt sich mit seiner wunderbar altmodischen Inszenierung ganz auf die Ausstrahlung seines Stars, wobei er es keineswegs versäumt, die ausnahmslos überzeugend spielenden Nebendarsteller präzise zu führen.

Kameramann Blasco Giurato liefert dazu klare Bilder, die die Hoffnung in das Gold-Gelb des untergehen-

den Sonnenlichts tauchen und den Terror im harten Schwarz der Faschisten-Schergen spiegeln. Die warmen Farben, die vornehmlich den Film beherrschen, vermitteln etwas Vertrautes, ein „Nest“, in dem es sich Pereira gemütlich gemacht hat und über dessen Rand er nur mit der Bedächtigkeit einer Schnecke kriecht. Auch wenn er ab und zu über den Tod nachdenkt und mit einem befreundeten Priester über die Auferstehung des Fleisches – an die er im Gegensatz zu der Seele nicht glaubt – streitet. Seine fatalistische Grundstimmung bekommt erst Risse, als er eine Jüdin kennenlernt, deren Schicksal so gar nicht zu der gepflegten Konser-
vation passen will, auf die er es abgesehen hat. Das sind Augenblicke der Wahrheit, die Faenza mit einem feinen Gespür für Humor und eine anrührende Betroffenheit inszeniert hat. Kein Satz, keine Geste zuviel – die Stimmungen genau auf den Punkt gebracht.

Und so braucht es dann am Ende auch keiner Bebilderung der Wirkung von Peireiras kleinem „Staatsstreich“. Wenn er seinen Rucksack schnürt, das Bild seiner Frau einpackt und wie neugeboren in die Menge eintaucht, dann ist die „Schwerelosigkeit“ dieser letzten langen Einstellung zugleich eine Hommage an die Fähigkeit des Menschen, sich seiner moralischen Verantwortung zu stellen, wie auch ein wehmütiger Abschied von einem der größten Filmschauspieler des europäischen Kinos.

Rolf-Ruediger Hamacher